



**Universität für Bodenkultur Wien**

# **PRESSESPIEGEL**

**Donnerstag, 23. September 2021**



# Inhaltsverzeichnis

Heumilch ist nachhaltig Österreichische BauernZeitung vom 23.09.2021 (Seite 5)	Seite 3
Nächste Termine Gemeinsame Sache für das Klima BVZ vom 23.09.2021 (Seite 27)	Seite 4
Start-Up pflanzt in Mörbisch Oliven an BVZ vom 23.09.2021 (Seite 32)	Seite 5
Sauer im Abgang Konsument vom 23.09.2021 (Seite 28)	Seite 6
Auf der Suche nach einer österreichischen Olivensorte Kronen Zeitung vom 23.09.2021 (Seite 30)	Seite 8
Heumilch ist top für die Umwelt Österreich vom 23.09.2021 (Seite 27)	Seite 9
29. September: Internationaler Tag gegen Lebensmittelverschwendung ots.at vom 23.09.2021	Seite 10
Südtirols Altlandeshauptmann Luis Durnwalder wird 80 tt.com vom 23.09.2021	Seite 12
29. September: Internationaler Tag gegen Lebensmittelverschwendung brandaktuell.at vom 23.09.2021	Seite 14
Nachhaltiger Käse daslebensmittelhandwerk.at vom 23.09.2021	Seite 16
Warum ich als Wissenschaftler die Klimabewegung unterstütze derstandard.at vom 23.09.2021	Seite 18
Das System macht den Unterschied Raiffeisenzeitung vom 23.09.2021 (Seite 3)	Seite 20
Biomasse schafft Transformation Raiffeisenzeitung vom 23.09.2021 (Seite 10)	Seite 21
AgriPV im Einsatz Raiffeisenzeitung vom 23.09.2021 (Seite 11)	Seite 23
Bienensterben hängt vom Jahreswetter ab TT Kompakt vom 23.09.2021 (Seite 22)	Seite 24
Kälteeinbrüche Bienen-Wintersterblichkeit hängt vom Jahreswetter ab meinbezirk.at vom 22.09.2021	Seite 25
Wildtierschutz Mehr Wildtierschutz und weniger Unfälle meinbezirk.at vom 22.09.2021	Seite 26
Oliven aus dem Burgenland: Chance für heimische Bauern im Kampf gegen den Klimawandel unserburgenland.at vom 22.09.2021	Seite 27
Burgenland: Oliven aus dem Burgenland: Chance für heimische Bauern im Kampf gegen den Klimawandel regionews.at vom 22.09.2021	Seite 28
Wiener Forscher: Bienen-Wintersterblichkeit hängt vom Jahreswetter ab science.apa.at vom 22.09.2021	Seite 30

<b>25 Jahre Nationalpark Donau-Auen</b> bezirk.org vom 22.09.2021	Seite 31
<b>Auf der Suche nach österreichischer Olivensorte</b> krone.at vom 22.09.2021	Seite 32
<b>Das Jahreswetter beeinflusst die Bienensterblichkeit</b> wienerzeitung.at vom 22.09.2021	Seite 33
<b>Bundesweit einzigartig: „Öko-Solar-Biotop Pöchlarn“ eröffnet</b> tips.at vom 22.09.2021	Seite 34

"Österr. Bauernzeitung" Nr. 38/2021 vom 23.09.2021 Seite 5 Ressort: Wirtschaft Bund, Burgenland, Kärnten, NÖ/  
Wien/Bgld., OÖ, Salzburg, Steiermark, Tirol/Vbg, Vorarlberg

## Heumilch ist nachhaltig

Heuwirtschaft schützt das Klima, schont die Böden und fördert die Artenvielfalt. Das sind die zentralen Aussagen einer aktuellen Studie des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur Wien.

Heuwirtschaft auch im neuen Öpul

Arge-Heumilchobmann Karl Neuhofer hat die in einer Broschüre zusammengefassten Ergebnisse der Studie am Dienstag dieser Woche gemeinsam mit Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger in Wien vorgestellt. In der Pressekonferenz betonte Neuhofer die Bedeutung des Heumilch-Projekts für die Milchproduktion in Gebirgsregionen. "Wir waren seinerzeit diejenigen, die den Fortschritt verpasst haben. Heute sind wir ein echtes Juwel", so der Arge Heumilch-Obmann. Mit ihren drei Dimensionen in Ökologie, Ökonomie und Sozialem ermögliche das Projekt rund 8.000 bäuerlichen Betrieben ein Erfolgserlebnis und trage zum Bestand der Betriebe bei. Eine weitere wichtige Botschaft Neuhofers war, dass die "traditionelle Heuwirtschaft" auch im neuen Österreichischen Umweltprogramm (Öpul 2023) wieder ihren Platz habe.

Fairness bei Preisen für Lebensmittel

Ministerin Köstinger zollte dem "enormen Mehrwert" des Projekts Heumilch für die Bauern Anerkennung. Mit flächendeckender Bewirtschaftung der Bergregionen tragen die Heumilchbetriebe zum Erhalt einer attraktiven Kulturlandschaft bei. Diese wiederum sei Grundlage für einen erfolgreichen Tourismus. Mit Bezug auf die Debatte um Milchpreise und die Einkaufsmacht des Lebensmittelhandels sieht die Ministerin in der Heumilch ein Modell, wie Fairness entlang der Wertschöpfungskette funktionieren kann. "Alleine über Förderungen wird es nicht gehen", stellte Köstinger fest, es brauche auch Fairness bei den Produktpreisen.

Was die Nachhaltigkeitswerte der Heuwirtschaft betrifft, so betonte Studien-Mitautor Univ.-Prof. Werner Zollitsch deren besondere Bedeutung. Zollitsch: "Der Erhalt der Grünlandflächen durch die Bewirtschaftung der Heumilchbauern hat eine große klimapolitische Bedeutung. Das Grünland speichert enorme Mengen Kohlenstoff und stellt eine wertvolle CO<sub>2</sub>-Senke dar." Das Schlagwort von der "Kuh als Klimakiller" sei falsch. Es greife laut Zollitsch jedenfalls zu kurz, weil die Wiederkäuer Gras und Heu erst für den menschlichen Genuss aufbereiten. Vorrangiges Ziel auch vom Nachhaltigkeitsstandpunkt her müsse sein, die Grünlandflächen in angepasster Bewirtschaftung zu erhalten.

[www.heumilch.com](http://www.heumilch.com)

*Der Arge Heumilch gehören rund 8.000 Heumilchbetriebe an.*

"BVZ" Nr. 38/2021 vom 23.09.2021 Seite: 27 Ressort: Lokales Mattersburger

## Nächste Termine Gemeinsame Sache für das Klima

### **Kooperation Sechs Gemeinden im Bezirk wollen „klimafitte“ Lösungen für die Regionen finden.**

BEZIRK Mit Mattersburg, Forchtenstein, Rohrbach, Draßburg, Pöttelsdorf und Sigleß haben sich gleich sechs Gemeinden aus dem Bezirk dazu entschlossen, der Klimawandelanpassungs-Modellregion („KLAR! Rosalia-Kogelberg“) beizutreten. Gemeinsames Ziel ist es, die Klima-Fitness der Region zu forcieren und Impulse in der regionalen Entwicklung zu setzen.

Workshop-Reihe in

Forchtenstein gestartet

Im Rahmen des Projektes „KLAR! Rosalia-Kogelberg“ wurde nun in Forchtenstein der erste Klima-Workshop als World-Café abgehalten. 20 Forchtensteinerinnen und Forchtensteiner haben dabei auf insgesamt vier Themen-Tischen die Auswirkungen des Klimawandels und mögliche Anpassungsmaßnahmen diskutiert.

Das Projekt wird von „KLAR!- Manager“ Markus Puschenreiter geleitet, von der Forschung Burgenland inhaltlich unterstützt und vom Klima- und Energiefonds gefördert. Die Ergebnisse dieses und der weiteren Workshops werden in das Maßnahmenkonzept aufgenommen. Gemeinsam mit externen Partnern, wie Landesfeuerwehrverband, Naturpark Rosalia-Kogelberg, BOKU oder Esterhazy Betrieben sollen Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel gesetzt werden – etwa im Hinblick auf Überflutungen, Hitze oder Blackout-Ereignissen.

In der ersten Phase, die seit Mai läuft, werden die Maßnahmen geplant und die Workshops in den einzelnen Gemeinden abgehalten. Zu den Terminen sind alle Gemeindegewohnerinnen und -bürger eingeladen, ihre Ideen und Vorschläge zur Klimawandelanpassung einzubringen. Die Umsetzungsphase wird im nächsten Jahr starten.

Draßburg: 30. September (19 Uhr, Generationenraum)

Sigleß: 21. Oktober (19 Uhr,  
Kulturhaus)

Mattersburg: 22. Oktober (18 Uhr, Florianihof)

Pöttelsdorf, Rohrbach: Termine noch offen

Infos: [klar-anpassungsregionen.at](http://klar-anpassungsregionen.at)

Anmeldung bereits möglich per Mail: [markus@puschenreiter.at](mailto:markus@puschenreiter.at)

"BVZ" Nr. 38/2021 vom 23.09.2021 Seite: 32 Ressort: Lokales Eisenstädter

## Start-Up pflanzt in Mörbisch Oliven an

### **Klimawandel Die „Agro Rebels“ setzen beim Olivenanbau auf zukunftsfitte Konzepte.**

**MÖRBISCH** Der Klimawandel zwingt die Landwirtschaft zum Umdenken. So müssen etwa neue Kulturarten angepflanzt werden, die mit heißem, trockenem Wetter besser zurechtkommen. Etwa Oliven — damit versucht es jedenfalls das Start-Up „Agro Rebels“.

Im Rahmen eines von der Universität für Bodenkultur wissenschaftlich begleiteten Projekts arbeiten das Jungunternehmen mit Sitz in Wien in einem Olivenhain in Mörbisch daran, eine geeignete „österreichische“ Olivensorte zu züchten.

Die Nachfrage nach Olivenbäumen seitens der Landwirte sei groß, es bestehen bereits landesweit Partnerschaften. Unterstützung bekommt das Start-Up etwa organisatorisch vom Südhub der Wirtschaftsagentur Burgenland und mit 2.000 Euro aus dem Agrarfonds des Landes.

Es ist damit der bereits zweite Oliven-Anbau in Mörbisch. Seit fast fünf Jahren sind unweit vom neuen, vom Land unterstützten Unternehmen auch Olivia.bio aktiv. Die niederösterreichischen Landwirte sehen es ge-

lassen: „Es gibt keine Konkurrenz, nur Begleitung. Was sollten wir auch dagegen tun? Natürlich ist es interessant, wenn jemand anders den selben Weg einschlägt. Vielleicht gibt es ja andere Ansätze“, sieht Sabine Haider die neuen Nachbarn teilweise sogar positiv.

*Bild: Anbau. Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Eisenkopf und Wirtschaftsagentur-Geschäftsführer Michael Gerbavsits mit den Agro Rebels.*

*Bild: zVg*

"Konsument" Nr. 10/2021 vom 23.09.2021 Seite 28 Ressort:

## Sauer im Abgang

**Greenwashing-Check. Das Wein-Gütesiegel "Nachhaltig Austria" deckt zwar eine Vielzahl von Kriterien ab, doch das Ganze ist intransparent und es fehlen klare Mindestanforderungen, wie es sie etwa beim Bio-Label gibt.**

Was uns stutzig gemacht hat. "Weingenuss mit Verantwortung". Das Gütesiegel "Nachhaltig Austria" des Österreichischen Weinbauverbandes verspricht Genuss ohne schlechtes Gewissen, denn die zertifizierten Betriebe übernehmen, wie es heißt, Verantwortung "für unser Klima, unsere Ressourcen und natürlich auch für die Menschen". In Medienkommentaren kam dies teilweise gar nicht gut an. Wer sich näher mit der Sache beschäftigte, konnte nämlich dahinterkommen, dass nicht einmal der Einsatz schädlicher Pestizide einer Verleihung des Nachhaltigkeits Siegels im Wege steht.

Da drängt sich natürlich die Frage auf, was der Weinbauverband unter Nachhaltigkeit versteht. Und ob es sich bei "Nachhaltig Austria" um ein glaubwürdiges Gütesiegel handelt oder nicht.

Der Check. Laut Verband werden mehr als 340 Aktivitäten betrachtet. Besonders positiv bewertet würden beispielsweise der Verzicht auf Pestizide, die Reduktion von Treibhausgasen, die Anlegung von Biodiversitätsflächen, aber auch soziale Standards wie ein "gerechter Lohn". Jedes Kriterium werde auf einer Skala von -10 bis +10 bewertet und alle von einem Betrieb erreichten Punkte würden in 9 Bereichen (von Klima über Boden und Wasser bis Soziales) zusammengefasst. So könne jeder Betrieb auf einen Blick sehen, wo er im Vergleich zu anderen Betrieben stehe, wo der Verbesserungsbedarf am größten sei.

Ein ausgefeiltes und fundiertes System, gewiss. Nur leider ist es für Außenstehende völlig undurchsichtig. Die Kriterien werden zwar auf der Homepage aufgelistet, doch was eine Muss- und was eine Soll-Bedingung darstellt, erfährt man ebenso wenig wie, welche Schwellenwerte erreicht werden müssen, um das Gütesiegel zu bekommen. Auffällig viele Kriterien sind sehr schwammig formuliert; häufig ist die Rede von "anstreben", "erwägen", "bevorzugen" oder "vermeiden". So wird beispielsweise unter dem Punkt Maschineneinsatz gefordert, man solle Rapsöl aus regionalem Anbau erwägen. Wenn der Betrieb nach kurzer Überlegung zum Schluss kommt, das mit dem Rapsöl lieber sein zu lassen -wird er dann dafür (für das bloße Erwägen) schon mit Pluspunkten belohnt? Nein, so ist es natürlich nicht gemeint. Dennoch bleibt für Konsumenten der Eindruck bestehen, dass die Kriterien unverbindlich und für jeden Betrieb locker erfüllbar sind. Nach Angaben des Weinbauverbandes handelt es sich bei dem Bewertungssystem ja auch um ein Beratungs- und Lerntool für die Betriebe, die auf diese Weise Schritt für Schritt zu nachhaltigem Wirtschaften erzogen werden sollen. Das ist ohne Zweifel eine wichtige Zielsetzung, aber Konsumenten erwarten sich von einem Gütesiegel, dass nur jene Betriebe damit ausgezeichnet werden, die bereits Mindeststandards erreicht haben -und nicht solche, die erste Gehversuche unternehmen.

Was sagt der Weinbauverband dazu? Der Weinbauverband betont, dass das Siegel "Nachhaltig Austria" mit renommierten österreichischen Wissenschaftsinstitutionen wie SERI oder der Universität für Bodenkultur entwickelt wurde. Die Zertifizierung sei bewusst keine Auflistung von Geboten und Verboten, sondern es würden über 340 Einzelmaßnahmen von Experten auf ihre ökologischen, sozialen oder ökonomischen Auswirkungen beurteilt und kontrolliert. Es sei klar, dass nicht alle Maßnahmen von den Betrieben erfüllt werden könnten. Aber die Schwellenwerte für die Zertifizierung würden laufend verschärft. Überdies wird nach der Konfrontation durch den VKI eine verbesserte externe Kommunikation in Erwägung gezogen.

Fazit: Hält das grüne Versprechen? Auf Anfrage hat uns der Verband den vollen Zugang zum Bewertungssystem ermöglicht. So konnten wir feststellen, dass die Kriterien tatsächlich wissenschaftlich fundiert sind und glaubwürdig überprüft werden. Der große Schwachpunkt

bleibt aber die mangelnde Transparenz -in Kombination mit den unklar formulierten und nicht nachvollziehbaren Mindestanforderungen. Eigentlich schade, weil sich das Nachhaltigkeitssiegel damit unter seinem Wert verkauft. Extern klar kommunizierte Schwellenwerte für zumindest einzelne Bereiche wären wünschenswert. Zu begrüßen wäre es darüber hinaus, die Erfüllung von Bio- Kriterien zur Voraussetzung für das Nachhaltigkeitssiegel zu machen (aktuell sind bloß 15 %der "Nachhaltig Austria"-Weingüter bio-zertifiziert). So könnte verhindert werden, dass ein Betrieb durch eifriges Punktesammeln in den unterschiedlichsten Bereichen zu einer Zertifizierung kommt, ohne Mindestanforderungen in zentralen Bereichen zu erfüllen. Dann könnte es auch nicht mehr passieren, dass ein Betrieb, der problematische Pestizide spritzt, das Nachhaltigkeitssiegel erhält, weil er etwa Strom aus erneuerbarer Energie bezieht.

Melden Sie Greenwashing!

Sie sind unlängst über ein besonders dreistes grünes Werbeversprechen gestolpert? Melden Sie sich bei uns und helfen Sie mit bei unserer Offensive gegen Greenwashing! Auf [www.vki.at/greenwashing](http://www.vki.at/greenwashing) finden Sie dafür ein entsprechendes Formular.

Greenwashing -Check



*"Kronen Zeitung" vom 23.09.2021 Seite: 30 Ressort: Lokal Von: C.Titz Bgld*

Agro Rebels arbeiten an einer neuen Züchtung

## Auf der Suche nach einer österreichischen Olivensorte

**Die Agro Rebels haben im Vorjahr in einem Versuchshain in Mörbisch 25 verschiedene Olivensorten aus fünf Ländern gepflanzt, um zu schauen, welche Art am besten gedeiht. So möchte man den Bauern eine neue „Waffe“ im Kampf gegen den Klimawandel in die Hand geben.**

Die Agro Rebels, Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Eisenkopf und Michael Gerbavsits setzten einen Olivenbaum.

Daniel Rössler, Markus Fink, Markus Simhirt und Lukas Hecke sind die „Agro Rebels“. Die vier arbeiten gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur daran, eine geeignete „österreichische“ Olivensorte zu züchten. Die Nachfrage nach Olivenbäumen seitens der Landwirtschaft sei groß, so die Jungunternehmer. Und: Wein und Oliven passen bestens zusammen. Geht es nach ihnen, wird es im Burgenland zwischen den Weingärten also bald Olivenhaine geben. Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Eisenkopf besuchte die innovativen Rebellen und pflanzte gemeinsam mit ihnen den letzten Baum einer neuen Sorte, die teilweise aus Geldern des Agrarfonds gekauft wurde.

"Österreich" vom 23.09.2021 Seite 27 Ressort: Grünes Österreich Wien, Kärnten, Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Tirol, Vorarlberg, Salzburg, oe24 - Wien

## Heumilch ist top für die Umwelt

### **Heuwirtschaft von großer klimapolitischer Bedeutung**

Eine neue Studie stellt Heumilch ein hervorragendes Nachhaltigkeits-Zeugnis aus.

Wien. Heuwirtschaft schützt das Klima, schont die Böden und fördert die Artenvielfalt.

Das sind die zentralen Ergebnisse einer aktuellen Studie des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur Wien.

Für die Studie wurde die Heuwirtschaft auf die 17 Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen hin untersucht.

Erfolgsgeschichte. "Heumilchproduktion ist die ursprünglichste Form der Milcherzeugung und eine umweltverträgliche Wirtschaftsweise. Die Verbindung von regionaler und nachhaltiger Produktion ist voll im Trend", so Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger. "Heumilchprodukte schmecken nicht nur gut, sie sind auch ein Teil unserer österreichischen Identität und leisten einen wichtigen Beitrag zu den UN-Nachhaltigkeitszielen."

Tiergerechte Haltung mit Weidegang im Sommer

Tradition. In Österreich gibt es rund 8.000 Heumilchbäuerinnen und Bauern, die rund 15 % der gesamten Milchmenge produzieren.

*Silofrei Beste Qualität aus Österreich.*

"ots.at" gefunden am 23.09.2021 08:33 Uhr

## 29. September: Internationaler Tag gegen Lebensmittelverschwendung

**98 Prozent der Österreicher geben an, Maßnahmen gegen Lebensmittelverschwendung zu setzen. 7 von 10 Befragten haben in den letzten 3 Monaten Nahrungsmittel weggeschmissen.**

Wien (OTS) - Vergangenes Jahr haben die Vereinten Nationen den 29. September zum Internationalen Tag gegen Lebensmittelverschwendung erklärt. Denn Nahrungsmittel, die im Müll landen, sind ein weitreichendes Problem: Alleine in Österreich werden jährlich bis zu 521.000 Tonnen an genießbaren Lebensmitteln und damit bis zu 800 Euro pro Haushalt entsorgt\*. In der EU sind es nach Schätzungen rund 88 Millionen Tonnen Lebensmittel, die in den Abfall wandern\*\*. Die iglo-Trendstudie unter 1.000 Befragten ist der Frage nachgegangen, welche Strategien die Österreicherinnen und Österreicher verfolgen, um Lebensmittelabfälle zu vermeiden, und welche Lebensmittel am häufigsten in den Müll wandern.

Viele setzen Maßnahmen, viele schmeißen weg

Fakt ist, die Österreicherinnen und Österreicher haben ein hohes Bewusstsein, was das Thema angeht: Beinahe jeder (98 Prozent) gibt an, Maßnahmen zu setzen, um die Verschwendung von Nahrungsmitteln zu vermeiden. Gleichzeitig sagen 7 von 10, in den letzten drei Monaten Lebensmittel weggeworfen zu haben. Im Abfall landeten allen voran Brot und Gebäck (40 Prozent), Obst (34 Prozent) sowie Gemüse (24 Prozent). Aber auch Milch- (21 Prozent) und Wurstprodukte (18 Prozent) fanden nicht selten den Weg in den Müll. Selten weggeworfen wurden hingegen Tiefkühlprodukte und Fertiggerichte (je 3 Prozent) sowie Fisch (4 Prozent), Eier (7 Prozent) sowie Fleisch und Mehlspeisen (je 8 Prozent).

Planung ist das halbe Leben

Gefragt nach den Maßnahmen, die gesetzt werden, zeigt sich, dass Herr und Frau Österreicher sich bemühen, besser zu planen. Denn wer weiß, was zuhause auf Lager ist, oder nur kauft, was wirklich benötigt wird, hat bereits wertvolle Schritte in die richtige Richtung gesetzt. 72 Prozent verschaffen sich daher regelmäßig einen Überblick darüber, welche Lebensmittel sie auf Vorrat haben. Mehr als die Hälfte (58 Prozent) geht noch einen Schritt weiter und versucht durch das Erstellen von Einkaufslisten nur die Lebensmittel zu kaufen, die notwendig sind. Ein knappes Viertel (23 Prozent) plant noch konkreter und erstellt Speisepläne, damit klar ist, welche Lebensmittel gebraucht werden.

Stichwort Mindesthaltbarkeitsdatum

Oft und heiß diskutiert ist das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD). Wie die Studie zeigt, verwenden 73 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher Lebensmittel auch nach Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums, so sie noch in Ordnung sind. 44 Prozent kaufen sogar bewusst reduzierte Ware, bei der das MHD bald erreicht ist, damit die Lebensmittel nicht weggeworfen werden. Ein Viertel verwendet gleich Tiefkühlprodukte, da diese von vornherein länger haltbar sind. Das unterstreicht auch Markus Fahrnberger-Schweizer, Geschäftsführer von iglo Österreich: „Nicht nur die längere Haltbarkeit, sondern auch die Portionierbarkeit ist eine wesentliche Eigenschaft von Tiefkühlprodukten. Dadurch ist es einfacher, Lebensmittelabfälle zu verringern, denn ich kann entnehmen, was ich gerade brauche – Reste gibt es in dem Sinn nicht.“

Einfrieren und Einkochen vor allem unter Älteren und am Land gebräuchlich

Wer Lebensmittel länger haltbar machen will, kann sie auch selbst einfrieren, einkochen oder einlegen. Immerhin 56 Prozent der Befragten geben an, diesen Weg zu gehen.

Überdurchschnittlich weit verbreitet ist die Praxis unter Pensionisten (76 Prozent) und in ländlichen Gegenden (64 Prozent).

Tiefkühlprodukte verringern Lebensmittelverschwendung nachweislich

Dass die Verwendung von Tiefkühlprodukten Lebensmittelabfälle nachweislich reduzieren kann, zeigt eine Studie der Universität für Bodenkultur Wien und GfK<sup>\*\*\*</sup>. So wurden in den teilnehmenden Haushalten 9,6 Prozent der gekauften frischen Lebensmittel weggeworfen, aber nur 1,6 Prozent der gekauften tiefgekühlten Lebensmittel – heißt beinahe das 6-fache wurde durch die Verwendung von tiefgekühlten Nahrungsmitteln eingespart. In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet das: pro Jahr wurden insgesamt 37,48 kg frische Lebensmittel weggeworfen, aber nur 6,46 kg tiefgefrorene Lebensmittel. Am wenigsten wurden jene tiefgefrorenen Lebensmittel weggeworfen, die als Bestandteile von Mahlzeiten verwendet werden können (z.B. frisches Gemüse).

Über die iglo-Trendstudie

Für die iglo-Trendstudie hat Integral Markt- und Meinungsforschung im März 2021 für iglo Österreich 1.000 Österreicher/innen von 18 bis 69 Jahren online repräsentativ für diese Zielgruppe befragt.

Quellen

\*WWF-Broschüre „Lebensmittelverschwendung in Österreichischen Haushalten“, hier abrufbar (zuletzt abgerufen am 16. September 2021)

\*\*Presseraum der Europäischen Kommission „Häufig gestellte Fragen: Weniger Lebensmittelverschwendung in der EU“ (zuletzt abgerufen am 16. September 2021)

\*\*\*Wayne Martindale, Walter Schiebel, (2017) "The impact of food preservation on food waste", British Food Journal, Vol. 119 Issue: 12, pp.2510-2518

Rückfragen & Kontakt:

Iglo Austria GmbH

Karoline Kurmann

Tel: +43 (0)1 608 66 - 737

Mail: Karoline.Kurmann @ iglo.com

"tt.com" gefunden am 23.09.2021 03:12 Uhr

## Südtirols Altlandeshauptmann Luis Durnwalder wird 80

### Mindestens zwei Generationen von jungen Südtirolern kannten gar keinen anderen Landeshauptmann als ihn: „Den Luis.“ Fast 25 Jahre lang regierte Luis

Durnwalder die autonome Provinz südlich des Brenners - von 1989 bis 2014. Er prägte eine Ära, führte das Land durch bewegte Zeiten und in den wirtschaftlichen Aufschwung, der bis heute anhält. Macher, Machtmensch und Unverwechselbarer. Letzteres ist er bis heute geblieben. Am Donnerstag wird Durnwalder 80 Jahre alt.

Er folgte einer Legende und wurde selbst zu einer Legende: Durnwalder trat das Erbe von Silvius Magnago an, der von 1960 bis 1989 als Landeshauptmann fungierte und als „Vater der Südtirol-Autonomie“ bezeichnet wurde. In vielem legte Magnago den Grundstein, in vielem erntete Durnwalder. Doch die Ernte fiel ihm nicht in den Schoß, er erarbeitete sie sich mit unglaublichem Arbeitseifer, der ihm auch vom politischen Gegner stets attestiert wurde. Hinzu kam eine gehörige Portion Bauernschläue, Volksverbundenheit, das mühelose Zugehen auf Menschen, das intuitive Verstehen politischer Zusammenhänge und ein gerüttelt Maß an Durchsetzungsvermögen. All das machte sich bezahlt: Mehrmals konnte er bei Landtagswahlen über 100.000 Vorzugsstimmen für sich verbuchen und die absoluten Mehrheiten seiner Südtiroler Volkspartei (SVP) absichern.

Luis Durnwalder, der Vollblutpolitiker par excellence mit politischem Urinstinkt. Die sprichwörtliche Volksnähe trug viel zur großen Popularität vom „Luis“ bei, auch unter der italienischsprachigen Bevölkerung. Sie zeigte nicht zuletzt seine Sprechstunde, die er an fast jedem Wochentag um 6.00 Uhr früh abhielt. Ab den frühen Morgenstunden versammelten sich dann nächtlich wartende Grüppchen vor dem Landhaus in Bozen, um nach stundenlangem Warten beim Landesvater persönlich vorzusprechen. Kritiker legten dies Durnwalder als eine Form von Absolutismus aus und orteten Demokratiedefizite. „Ich bin sicher kein Kandidat für den Nobelpreis für demokratisches Verhalten“, gab der Pustertaler denn auch durchaus etwas selbstkritisch einmal gegenüber der APA zu.

In seiner Amtszeit wurde Südtirol zu einer der reichsten Regionen Europas. Die Ära Durnwalder stand für Erneuerung, Öffnung und wirtschaftlichen Aufschwung, hatte der Südtiroler Politologe an der Universität Innsbruck, Günther Pallaver, am Ende seiner Amtszeit resümiert. Südtirol habe in dieser Zeit einen starken Modernisierungsschub erlebt. Zudem gelang es dem Pragmatiker Durnwalder nach der Streitbeilegungserklärung 1993, unter dem Schlagwort der „dynamischen Autonomie“, die Rechte der Südtiroler weiter auszubauen. Auch das Verhältnis zwischen den drei Sprachgruppen in Südtirol hatte sich während Durnwalders Amtszeit sichtlich gebessert.

TT-ePaper testen und eine von 150 Jahre-Vignetten 2021 gewinnen

Die Zeitung kostenlos digital abrufen, das Testabo endet nach 4 Wochen automatisch.

Kritiker bemängelten, dass der strenge ethnische Proporz, nach dem alle öffentlichen Stellen vergeben werden, sowie das nach Sprachgruppen getrennte Schul- und Vereinswesen modernisiert gehören. Gegen eine Öffnung der starren Systeme hatte sich die Südtiroler Volkspartei (SVP) unter Durnwalder jedoch stets verwahrt.

15 italienische Regierungen hat Durnwalder in seiner Amtszeit politisch überlebt. Politisch am besten harmoniert hat er nach eigenen Angaben mit Giulio Andreotti, wie er gegenüber der APA anlässlich seines 75. Geburtstages erklärte.

Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Gegen Ende seiner Landeshauptmann-Zeit wurde Durnwalder angreifbarer, bekam das Bild des beliebten Machers mit dem Aufkommen der SEL-Affäre Ende 2012 erste Risse. Der Skandal um Unregelmäßigkeiten der landeseigenen Energiegesellschaft SEL bei der Vergabe einer E-Werk-Konzession zog in der Folge immer weitere Kreise. Energielandesrat Michl Laimer (SVP) musste schließlich seinen Hut nehmen und

wurde verurteilt. Immer öfter war nun in Medien von einem „System Durnwalder“ zu lesen, da viele nicht glauben wollten, dass der Landeshauptmann nichts von der Affäre gewusst habe.

Wegen möglicher Unregelmäßigkeiten beim Sonderfonds des Landeshauptmanns geriet Durnwalder gegen Ende seiner Amtszeit auch persönlich zunehmend in Bedrängnis. Ihm war unter anderem vorgeworfen worden, Gelder aus dem jährlich mit 72.000 Euro ausgestatteten Fonds für private Zwecke verwendet zu haben. Im Juni 2016 wurde Durnwalder, der die Vorwürfe stets bestritten hatte, schließlich vom Verdacht der Amtsunterschlagung und illegalen Parteienfinanzierung freigesprochen. Doch die Causa beschäftigte ihn bis in das „aktive Pensionistendasein“, das er inzwischen nach eigenen Angaben - neben Tätigkeiten als Berater und Verwaltungsrat in einigen privaten Unternehmen - angetreten hatte. Denn der Freispruch wurde in eine spätere Verurteilung „umgewandelt“. Im heurigen Juni wurde sie rechtskräftig und besagte zwei Jahre und sechs Monate Haft. Der Altlandeshauptmann sah sich keiner Schuld bewusst und empfand das Urteil als grob ungerecht. Er dürfte die Strafe wahrscheinlich in Form von gemeinnütziger Tätigkeit ableisten.

Sein politisches Ende als Landeshauptmann hatte Durnwalder bereits rund ein Jahr vor der Landtagswahl im August 2012 eingeläutet, indem er ankündigte, nicht mehr zu kandidieren. Im Dezember 2013, noch als Landeshauptmann, erlitt er einen Herzinfarkt, von dem er sich aber wieder gut erholte. Anfang Jänner 2014 wurde schließlich Arno Kompatscher zu seinem Nachfolger gewählt.

Eine Legende ist „der Luis“ trotz so mancher Widrigkeiten bis heute geblieben. Und er zieht die Menschen an - nach wie vor. Dies zeigte erst ein paar Tage vor seinem „Runden“ eine Signierstunde in Algund, wo Durnwalder das neue, im Athesia-Tappeiner-Verlag erschienene Buch „Luis Durnwalder. Momente meines Lebens“ unter das Volk brachte. Auch ein weiteres Durnwalder-Buch erblickt dieser Tage das Licht der Welt: „Luis Durnwalder. Erinnerungen. Im Gespräch mit Michael Gehler“, in dem der frühere Landeshauptmann mit dem Historiker auf sein Leben zurückblickt.

Der studierte Agrarwissenschaftler Durnwalder (an der Universität für Bodenkultur in Wien) hat aus einer geschiedenen Ehe Sohn Hannes. Tochter Sigrid Durnwalder, die ebenfalls aus dieser Beziehung hervorging, starb im Jahr 2002 während einer Operation auf der Insel Fuerteventura. 2009 kam seine Tochter Greta aus der Beziehung mit Angelika Pircher zur Welt, die er im Vorjahr heiratete.

"brandaktuell.at" gefunden am 23.09.2021 08:36 Uhr

## 29. September: Internationaler Tag gegen Lebensmittelverschwendung

**Wien (OTS) – Vergangenes Jahr haben die Vereinten Nationen den 29. September zum Internationalen Tag gegen Lebensmittelverschwendung erklärt.**

Denn Nahrungsmittel, die im Müll landen, sind ein weitreichendes Problem: Alleine in Österreich werden jährlich bis zu 521.000 Tonnen an genießbaren Lebensmitteln und damit bis zu 800 Euro pro Haushalt entsorgt\*. In der EU sind es nach Schätzungen rund 88 Millionen Tonnen Lebensmittel, die in den Abfall wandern\*\*. Die iglo-Trendstudie unter 1.000 Befragten ist der Frage nachgegangen, welche Strategien die Österreicherinnen und Österreicher verfolgen, um Lebensmittelabfälle zu vermeiden, und welche Lebensmittel am häufigsten in den Müll wandern.

Viele setzen Maßnahmen, viele schmeißen weg

Fakt ist, die Österreicherinnen und Österreicher haben ein hohes Bewusstsein, was das Thema anbelangt: Beinahe jeder (98 Prozent) gibt an, Maßnahmen zu setzen, um die Verschwendung von Nahrungsmitteln zu vermeiden. Gleichzeitig sagen 7 von 10, in den letzten drei Monaten Lebensmittel weggeworfen zu haben. Im Abfall landeten allen voran Brot und Gebäck (40 Prozent), Obst (34 Prozent) sowie Gemüse (24 Prozent). Aber auch Milch- (21 Prozent) und Wurstprodukte (18 Prozent) fanden nicht selten den Weg in den Müll. Selten weggeworfen wurden hingegen Tiefkühlprodukte und Fertiggerichte (je 3 Prozent) sowie Fisch (4 Prozent), Eier (7 Prozent) sowie Fleisch und Mehlspeisen (je 8 Prozent).

Planung ist das halbe Leben

Gefragt nach den Maßnahmen, die gesetzt werden, zeigt sich, dass Herr und Frau Österreicher sich bemühen, besser zu planen. Denn wer weiß, was zuhause auf Lager ist, oder nur kauft, was wirklich benötigt wird, hat bereits wertvolle Schritte in die richtige Richtung gesetzt. 72 Prozent verschaffen sich daher regelmäßig einen Überblick darüber, welche Lebensmittel sie auf Vorrat haben. Mehr als die Hälfte (58 Prozent) geht noch einen Schritt weiter und versucht durch das Erstellen von Einkaufslisten nur die Lebensmittel zu kaufen, die notwendig sind. Ein knappes Viertel (23 Prozent) plant noch konkreter und erstellt Speisepläne, damit klar ist, welche Lebensmittel gebraucht werden.

Stichwort Mindesthaltbarkeitsdatum

Oft und heiß diskutiert ist das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD). Wie die Studie zeigt, verwenden 73 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher Lebensmittel auch nach Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums, so sie noch in Ordnung sind. 44 Prozent kaufen sogar bewusst reduzierte Ware, bei der das MHD bald erreicht ist, damit die Lebensmittel nicht weggeworfen werden. Ein Viertel verwendet gleich Tiefkühlprodukte, da diese von vornherein länger haltbar sind. Das unterstreicht auch Markus Fahrnberger-Schweizer, Geschäftsführer von iglo Österreich: „Nicht nur die längere Haltbarkeit, sondern auch die Portionierbarkeit ist eine wesentliche Eigenschaft von Tiefkühlprodukten. Dadurch ist es einfacher, Lebensmittelabfälle zu verringern, denn ich kann entnehmen, was ich gerade brauche – Reste gibt es in dem Sinn nicht.“

Einfrieren und Einkochen vor allem unter Älteren und am Land gebräuchlich

Wer Lebensmittel länger haltbar machen will, kann sie auch selbst einfrieren, einkochen oder einlegen. Immerhin 56 Prozent der Befragten geben an, diesen Weg zu gehen. Überdurchschnittlich weit verbreitet ist die Praxis unter Pensionisten (76 Prozent) und in ländlichen Gegenden (64 Prozent).

Tiefkühlprodukte verringern Lebensmittelverschwendung nachweislich

Dass die Verwendung von Tiefkühlprodukten Lebensmittelabfälle nachweislich reduzieren kann, zeigt eine Studie der Universität für Bodenkultur Wien und GfK<sup>\*\*\*</sup>. So wurden in den teilnehmenden Haushalten 9,6 Prozent der gekauften frischen Lebensmittel weggeworfen, aber nur 1,6 Prozent der gekauften tiefgekühlten Lebensmittel – heißt beinahe das 6-fache wurde durch die Verwendung von tiefgekühlten Nahrungsmitteln eingespart. In absoluten Zahlen ausgedrückt bedeutet das: pro Jahr wurden insgesamt 37,48 kg frische Lebensmittel weggeworfen, aber nur 6,46 kg tiefgefrorene Lebensmittel. Am wenigsten wurden jene tiefgefrorenen Lebensmittel weggeworfen, die als Bestandteile von Mahlzeiten verwendet werden können (z.B. frisches Gemüse).

#### Über die iglo-Trendstudie

Für die iglo-Trendstudie hat Integral Markt- und Meinungsforschung im März 2021 für iglo Österreich 1.000 Österreicher/innen von 18 bis 69 Jahren online repräsentativ für diese Zielgruppe befragt.

#### Quellen

\*WWF-Broschüre „Lebensmittelverschwendung in Österreichischen Haushalten“, [hier abrufbar] ( r-statt-tonne.pdf ) (zuletzt abgerufen am 16. September 2021) \*\*Presseraum der Europäischen Kommission [„Häufig gestellte Fragen:

Weniger Lebensmittelverschwendung in der EU“]

( ) (zuletzt abgerufen am 16. September 2021)

\*\*\*Wayne Martindale, Walter Schiebel, (2017) „The impact of food preservation on food waste“, BritishFood Journal, Vol. 119 Issue:

12, pp.2510-2518



"daslebensmittelhandwerk.at" gefunden am 23.09.2021 01:12 Uhr

## Nachhaltiger Käse

### **Das Zentrum für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur Wien hat die heimische Heuwirtschaft nach den 17 Nachhaltigkeitszielen (SDGs) der Vereinten Nationen analysiert - mit äußerst positiven Resultaten.**

Die positiven Ergebnisse der Studie stehen im Mittelpunkt der neuen Nachhaltigkeitsfibel der ARGE Heumilch, die gemeinsam mit Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger präsentiert wurde.

Heuwirtschaft schützt das Klima, schont die Böden und fördert die Artenvielfalt. Das sind die zentralen Ergebnisse einer aktuellen Studie des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit der Universität für Bodenkultur Wien. Für die Studie wurde die Heuwirtschaft auf die 17 Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen hin untersucht.

„Die Heumilchproduktion ist eine österreichische Erfolgsgeschichte! Unsere rund 8.000 Heumilchbäuerinnen und Bauern verfolgen mit dieser ganz besonderen Produktionsweise Tradition, Qualität und Nachhaltigkeit. In der neuen Heumilch-Nachhaltigkeitsfibel auf Basis einer BOKU-Studie wird dieses Erfolgsrezept einmal mehr bestätigt“, so Landwirtschaftsministerin Köstinger. „Heumilchproduktion ist die ursprünglichste Form der Milcherzeugung und eine umweltverträgliche Wirtschaftsweise. Die Verbindung von regionaler und nachhaltiger Produktion ist voll im Trend – was andere erst jetzt umsetzen, hat die Heumilchwirtschaft schon immer gemacht“, so Köstinger und resümiert: „Heumilchprodukte schmecken nicht nur gut, sie sind auch ein Teil unserer österreichischen Identität und leisten einen wichtigen Beitrag zu den UN-Nachhaltigkeitszielen.“

„Die Arbeit unserer Heumilchbäuerinnen und Bauern ist an unseren Lebensraum im Berggebiet und deren Ausläufe angepasst und nutzt lokal verfügbare Ressourcen. Ganz wichtig ist uns dabei der Erhalt der Artenvielfalt“, sagt Karl Neuhofer, Obmann der ARGE Heumilch. Darüber hinaus schreiben die heimischen Heumilchbäuerinnen und Bauern die Schonung von Boden und Wasser, die tiergerechte Haltung mit Weidegang im Sommer und hohe Produktqualität groß. „Ich freue mich über die Ergebnisse der Studie. Sie bestätigen, wie nachhaltig unsere traditionelle Wirtschaftsweise ist und bestärken uns in unserer täglichen Arbeit“, erläutert Neuhofer.

„Der Erhalt der Grünlandflächen durch die Bewirtschaftung der Heumilchbäuerinnen und Bauern hat eine große klimapolitische Bedeutung, da diese Böden enorme Mengen Kohlenstoff speichern und wertvolle CO<sub>2</sub>-Senken darstellen“, betont Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Werner Zollitsch, Leiter des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit an der Universität für Bodenkultur Wien. Aufgrund des hohen Humusgehalts speichern Wiesen und Weiden in oberen Bodenschichten pro Hektar etwa ein Drittel mehr Kohlenstoff als Ackerböden. In tieferen Bodenschichten speichert das Grünland ähnlich viel Kohlenstoff, nämlich 196 t C/ha, wie der durchschnittliche Waldboden mit 191 t C/ha. Ackerflächen liegen bei 149 t C/ha.

Humusreiche Böden haben abgesehen von der landwirtschaftlichen Nutzung auch wichtige Funktionen für unsere Gesellschaft. „Neben Kohlenstoff können sie sehr viel Wasser speichern und Trockenperioden länger überdauern. Die Heuwirtschaft mit ihrer auf Gras und Heu basierenden Fütterung erhält diese wichtigen Funktionen und schützt zudem vor Bodenerosion“, so Zollitsch weiter. Die Kuh sei per se kein Klimakiller, es komme auf die Systeme der Tierhaltung und Futterbereitstellung an. „Eine standortangepasste Tierhaltung mit hohem Grünlandfutteranteil wie die Heuwirtschaft ist eine zukunftsfähige Form der Rinderhaltung.“ Auf die bewirtschaftete Fläche bezogen weist die Heuwirtschaft insgesamt ein um 40 % geringeres Treibhauspotenzial auf als industrialisierte Systeme.

„Ziel der Studie war es, die nachhaltige Wirtschaftsweise der Heuwirtschaft aufzuzeigen“, sagt Christiane Mösl, Geschäftsführerin der ARGE Heumilch. Die Ergebnisse stehen im Mittelpunkt

der neuen Nachhaltigkeitsfibel, welche den Leserinnen und Lesern die vielen Facetten von Nachhaltigkeit der Heuwirtschaft näherbringen soll. „Die Studie ist nicht nur eine Bestätigung der bisherigen Arbeit, sondern eine wesentliche Grundlage, um uns weiterzuentwickeln. Wir übernehmen auch in Zukunft Verantwortung für Mensch, Tier und Natur“, betont Mösl.

Die Nachhaltigkeitsfibel kann kostenlos über

Gleich weiterlesen ...

Eine Chinareise, ein exotischer Snack, eine Idee und jede Menge Durchhaltevermögen: Die Geschichte von Monika Crepaz und ihren Moniletti klingt wie ein spannendes Film-Drehbuch.

Mehr lesen ...

Die Polsterer-Mühle in Enzersdorf an der Fischa ist Spezialist für helle Mehle. Seit 2014 gehört sie zur oberösterreichischen Pfahnl Backmittel GmbH.

Mehr lesen ...

Mit 1. Juli 2020 fällt die seit Jahren kritisierte Sektsteuer endgültig. Bereits seit der Wiedereinführung der Steuer im Jahr 2014 haben sich die heimischen Sekterzeuger für die Abschaffung...

Mehr lesen ...

© MICHAEL ALSCHNER 2021

"derstandard.at" gefunden am 23.09.2021 08:06 Uhr

# Warum ich als Wissenschaftler die Klimabewegung unterstütze

## **Streikende Jugendliche haben die Klimakrise besser verstanden als viele Politikerinnen und Politiker, die sie lösen sollten**

Im Gastkommentar erklärt Reinhard Steurer, Klimapolitikexperte an der Boku Wien, weshalb Aktivisten in der Klimakrise von mehr Wissenschaftlerinnen unterstützt werden, als viele glauben.

Ich werde manchmal gefragt, warum ich als Professor Klimaaktivisten unterstütze, zur Teilnahme am weltweiten Klimastreik aufrufe und selbst daran teilnehme. Ich möchte das mit ein paar persönlichen und fachlichen Einblicken zu meiner Forschung über Klimapolitik erklären.

Die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit einem Problem beschäftigen, machen das nicht nur aus Erkenntnisinteresse, sondern auch weil sie zur Lösung des Problems beitragen wollen. Ingenieure wollen saubere Autos und bessere Batterien bauen, Medizinerinnen wollen Krebs und andere Krankheiten heilen, Virologinnen wollen nicht nur das Sars-Coronavirus verstehen, sondern auch eine Pandemie verhindern beziehungsweise bekämpfen. Bei jedem Forschungsantrag muss längst gut erklärt werden, inwiefern ein Forschungsvorhaben gesellschaftspolitisch relevant ist, also dabei hilft, ein Problem zu lösen. Ohne diese Relevanz hat man so gut wie keine Chance auf Förderung. So ist das auch bei jenen, die zur Klimakrise forschen. Ob Klima- oder Sozialwissenschaftler, wir alle wissen, dass die Klimakrise katastrophal enden wird, wenn wir politische Rahmenbedingungen nicht so verändern, dass Klimaverschmutzung rasch aufhört. Die Frage ist, wie das gelingen kann.

### Aktivismus wirkt

Bis 2019 schien das Problem unlösbar: Emissionen stiegen stetig an, obwohl sie längst hätten sinken sollen, weltweit und in Österreich. Ich lernte damit umzugehen und machte meine Arbeit, die bis dahin nur wenige Spezialistinnen und Spezialisten interessierte. Dann zeichnete sich doch noch eine Lösung des Problems ab, und mein Forschungsfeld Klimaschutz rückte in den Mittelpunkt des öffentlichen Diskurses. Basierend auf 25 Jahren Forschung zum Thema möchte ich dazu zwei zentrale Erkenntnisse beitragen.

Erstens: Bisher haben wir das Problem nicht wirksam gelöst, sondern nur so getan, als ob. Das trifft vor allem auf Großparteien zu. Damit können sie bis heute Wahlen gewinnen, während sich technische Entwicklungen von alleine viel zu langsam durchsetzen und die Klimakrise weiter eskaliert.

Zweitens: Klimapolitik wird erst dann ambitioniert genug sein, wenn das von einer Mehrheit der Bevölkerung aktiv eingefordert wird, und zwar nicht nur in Umfragen, sondern auch bei Wahlen – und zwischen den Wahltagen auch auf der Straße. Scheinklimaschutz kann also nur "von unten" im Sinne einer Domino-Kettenreaktion durch ambitionierte Klimapolitik ersetzt werden, wenn das von einer Mehrheit der Wählerinnen und Wähler mit Nachdruck gefordert wird. In meinen Lehrveranstaltungen sage ich seit 15 Jahren, dass ich diesen Druck aus der Bevölkerung erst kommen sehe, wenn es bereits richtig kracht, die Folgen der Klimakrise also so gut wie jeden massiv treffen. Mit Fridays for Future kam dieser Druck 2019 etwas früher. Seither konnten wir in einem Artikel im Journal "Climate Policy" zeigen, dass diese Art der Politisierung mehr Einfluss auf deutlich bessere Klimaschutzgesetze in Schottland und Dänemark hatte als andere Faktoren wie die Zusammensetzung dieser Regierungen. Kurzum: Aktivismus wirkt.

### Teil der Lösung

So gut wie alle zur Klimakrise arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind sehr froh darüber und begrüßen die Klimabewegung. Manche tun das in privaten Gesprächen, andere

öffentlich. Ich habe mich für eine offene Unterstützung entschieden, weil viele glauben, dass die Ansichten und Forderungen von Klimaaktivisten überzogen sind. Sowohl aus natur- als auch aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist das jedoch nicht der Fall, im Gegenteil. Nicht zufällig lautet deren zentrales Motto "Hört auf die Wissenschaft".

Doch was genau sagen jene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich tagtäglich mit der Klimakrise beschäftigen? Klimawissenschaftler sagen, dass die meisten Warnungen und Befürchtungen der Klimabewegung völlig berechtigt sind. Sozialwissenschaftlerinnen sagen, dass die meisten politischen Forderungen der Klimabewegung legitim und deren Mittel wirksam sind. Das im "Elfenbeinturm" zu schreiben ist gut, aber es nützt der Gesellschaft wenig. Ich unterstütze die Klimabewegung deshalb öffentlich, weil sie empirisch belegbar ein zentraler Teil der Lösung ist – und weil ich damit betonen möchte: Streikende Jugendliche haben die Klimakrise besser verstanden als viele Politikerinnen und Politiker, die sie lösen sollten.

Dies nicht öffentlich zu sagen wäre so falsch, wie wenn Virologinnen nie jene unterstützt hätten, die bei gefährlich hohen Inzidenzen wirksame Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie gefordert haben, ob Maskenpflicht oder Lockdown. In ernstesten Krisenzeiten ist eine neutrale Wissenschaft im Elfenbeinturm gefährlich – für die Gesellschaft. Um mit diesem Vergleich nicht missverstanden zu werden: Ich kenne niemanden, ob Wissenschaftlerin oder Aktivist, der jemals einen "Klima-Lockdown" gefordert hätte. Das sind verantwortungslose Sager von populistischen Politikerinnen und Politikern, die Stimmungsmache vor Problemlösungen stellen.

Keinen Schein-Klimaschutz mehr

Diese Art von wissenschaftlichem Engagement kann nie allen gefallen. Aus diesem Grund erkläre ich es immer wieder. Wer es trotzdem nicht verstehen will, tut sich nicht mit der Rolle der Wissenschaft in der Klimakrise, sondern vor allem mit dem Problem an sich beziehungsweise mit dringend nötigen Lösungen schwer. Umso wichtiger ist eine breite Klimabewegung, die Akzeptanz für wirksame Maßnahmen wie einen spürbaren Preis auf CO<sub>2</sub> mit sozialem Ausgleich und auch Verbote schafft. Umso wichtiger ist es, dass sich möglichst viele

"Scientists for Future" hinter Klimaaktivisten stellen, um zu betonen: Hört auf sie, wählt keine Parteien mehr, die seit Jahrzehnten unzureichenden Schein-Klimaschutz betreiben – und geht zum nächsten (weltweiten) Klimastreik.

Zu glauben, das sei nicht nötig, weil das Problem übertrieben werde oder weil Klimaschutz ohnehin auf einem guten Weg sei, wäre ein großer Trugschluss. Die Klimakrise eskaliert allerdings so langsam, dass das erst in einigen Jahren klar werden wird. Dann werden unsere Kinder und Enkelkinder zu Recht fragen, was wir uns damals eigentlich gedacht haben, als wir das Schlimmste noch hätten verhindern können, es aber nicht getan haben. (Reinhard Steurer, 23.9.2021)

*Eine Demonstration für mehr Klimaschutz in München. Für den 24. September ruft Fridays for Future zum weltweiten Klimastreik auf..*

"Raiffeisenzeitung" Nr. 38/2021 vom 23.09.2021 Seite 3 Ressort: Thema Hauptausgabe

PRODUKTION

## Das System macht den Unterschied

**Heumilch ist heute das Vorzeigeprojekt der heimischen Milchwirtschaft. Eine Studie belegt nun ihre Nachhaltigkeit.**

Die ARGE Heumilch bezeichnet diese gerne als "die ursprünglichste Form der Milcherzeugung". Die positiven Auswirkungen davon werden nun von einer Untersuchung der Universität für Bodenkultur (BOKU) untermauert und in einer "Nachhaltigkeitsfibel" zusammengefasst. Dafür hat ein Team um den Leiter des Zentrums für globalen Wandel und Nachhaltigkeit, Werner Zollitsch, die Heuwirtschaft hinsichtlich ihrer Kompatibilität mit den 17 Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen untersucht.

Die Ergebnisse sind größtenteils positiv: Beim aktuellen Dauerbrennerthema Klimawandel hebt der Bericht etwa die hohe Bedeutung der Erhaltung von Grünlandflächen hervor. "Wegen ihres hohen Humusgehaltes speichern Wiesen und Weiden in oberen Schichten etwa ein Drittel mehr Kohlenstoff als Ackerböden", sagte Zollitsch. In tieferen Bodenschichten speichere das Grünland ähnlich viel wie ein durchschnittlicher Waldboden und mehr als Ackerflächen. Auch bei der Wasserspeicherung und beim Schutz vor Erosion punktet das Dauergrünland. "Die Kuh ist per se kein Klimakiller. Es kommt auf die Systeme der Tierhaltung und Futterbereitstellung an", brach Zollitsch eine Lanze für die Heuwirtschaft. Auf die Fläche bezogen weisen diese ein um 40 Prozent geringeres Treibhauspotenzial als industrialisierte Systeme auf.

"Es ist keine große Kunst, Eiweiß aus Übersee zu importieren und Überschüsse ins Ausland zu exportieren. Wir füttern dagegen, was vor der Haustür wächst", bekräftigte der Obmann der ARGE Heumilch, Karl Neuhofer. Auch der Einsatz von Kraftfutter sei auf den typischerweise alpinen Höfen gering. "Wir brauchen eine gute Milchleistung, aber keine Höchstleistungen." Untersucht wurde auch die wirtschaftliche Auswirkung der Heumilch. Dank satter Zuschläge auf den Milchpreisen ist es hier gelungen, viele Betriebe an die nächste Generation zu übergeben. "Wenn auf Sicht mehr am Markt Erlöst wird, werden die Bauern in der Produktion bleiben", meinte die Geschäftsführerin der ARGE Heumilch, Christiane Mösl.

Nicht zuletzt gibt es auch soziale Nebeneffekte, die nicht hoch genug eingeschätzt werden können. So wirkt die heubasierte Milchwirtschaft gegen die Entsiedelung des ländlichen Raums und legt die Basis für den Tourismus in den Bergen. "Die Viehwirtschaft liegt in der DNA der österreichischen Landwirtschaft", meinte dazu Agrarministerin Elisabeth Köstinger, "die Heumilchproduktion zeigt, welche enorme Kreativität die heimischen Bauern aufbringen." Auch in anderen Bereichen könne man sich ein Beispiel daran nehmen, wie man mit einem Premiumprodukt Wertschöpfung gewinnen und ökologische, ökonomische und soziale Ziele erreichen könne. "Die Verbindung von regionaler und nachhaltiger Produktion ist voll im Trend. Was andere erst jetzt umsetzen, hat die Heumilchwirtschaft schon immer gemacht", so Köstinger.

Die Studie zeigt aber auch Verbesserungspotenzial auf. So ist der große Bereich der Heutrocknung laut Karl Neuhofer noch nicht überall völlig nachhaltig aufgestellt. "Früher wurde dazu oft Heizöl hergenommen. Mittlerweile haben viele Höfe Alternativen gefunden. Wir auf unserem Betrieb werden die Heubelüftung ab 2022 völlig klimaneutral bewerkstelligen können." Besser werden könnte auch die Weiterbildung der Landwirte: "Der Bauer der Zukunft geht vielleicht barfuß über die artenreiche Wiese. In der Hand wird er aber einen Laptop haben, um moderne Technologien nutzen zu können", so Neuhofer. Nicht zuletzt fordert die Untersuchung auch dazu auf, mehr Frauen in verantwortungsvolle Positionen in der Arbeitsgemeinschaft zu bringen. "Unser Büro ist zwar fest in weiblicher Hand. In den Gremien müssen wir deren Stellung aber verbessern." nis

*Werner Zollitsch, Christiane Mösl, Elisabeth Köstinger und Karl Neuhofer*

"Raiffeisenzeitung" Nr. 38/2021 vom 23.09.2021 Seite 10 Ressort: Regional Von: ULRICH AHAMER  
Hauptausgabe

ENERGIE

## Biomasse schafft Transformation

### **Beim 23. Österreichischen Biomassetag in Klagenfurt herrschte Aufbruchstimmung. Kritik gab es an ausständigen Verordnungen zum Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz.**

Wo, wenn nicht am Biomassetag, dürfen frohe Botschaften zum Thema dick unterstrichen werden. Holz in Form von Scheitern, Hackschnitzeln oder Pellets steuert gut die Hälfte unter den Erneuerbaren in Österreich bei. "Holz ist somit der wichtigste erneuerbare Energieträger in Österreich", sagte Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasseverbandes bei der Eröffnung des 23. Österreichischen Biomassetages vergangene Woche in Klagenfurt. Dort formulierte Titschenbacher weitere Kernpunkte für die Zukunft: "Die neue Tarifgestaltung muss schnellstmöglich form samt CO<sub>2</sub>-Bepreisung böten die Grundlage einer fairen Marktchance für die Erneuerbaren. "Es braucht weiterhin eine starke Forschungstätigkeit, schon jetzt ist Österreich im Bereich der Biomasetechnologie Weltmarktführer." Titschenbacher verwehrt sich klar gegen das Image, dass erneuerbare Energie teuer sei. Und zitierte dabei den künftigen Wifo-Chef Gabriel Felbermayr, der etwa jüngst auf der Rieder Messe dafür plädierte, dass "saubere Energie billiger und schmutzige teurer werden soll, etwa durch Einführung einer CO<sub>2</sub>-Steuer, an der kein Weg vorbeiführt". Und weil das südliche Bundesland nach Eigenangabe "Musterschüler" in Sachen Holznutzung ist, hier die stimmigen Fakten: In über 55 Prozent der Kärntner Haushalte sorgt Energie aus Holz für temperierte Räume und warmes Wasser. Insgesamt gibt es derzeit in Kärnten etwa 200 Biomasseheizwerke und rund 150 Mikronetze -also kleine Zusammenschlüsse von nur wenigen Häusern zu einer gemeinsamen Heizanlage.

Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer, betonte, dass Holz nicht nur für angenehme Temperaturen Sorge, sondern auch Treibstoff für den "regionalen Wirtschaftsmotor" sei. "Der Einsatz von Biomasse schafft acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem."

Beim jährlichen Branchentreff des Bioenergiesektors freute man sich weiters über die breite und positive Stimmung in der Bevölkerung zur Biomasse sowie über die auf viele Monate hinaus ausgelasteten Produktionslinien bei Herstellern von Biomasseheizkesseln. Andererseits haderten Branchenvertreter über die fehlenden Verordnungen und Durchführungsbestimmungen beim allseits begrüßten Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz. Denn nach wie vor ist die Notifizierung durch die EU-Kommission ausständig, es handelt sich dabei aber um einen Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist. Darüber hinaus fehlen noch Verordnungen und vor allem die Errichtung der Agentur "EAG Förderabwicklungsstelle". "Solange das alles noch in der Luft hängt, nichts Verbindliches vorliegt, ist das EAG ein lahmes Pferd", wie ein Teilnehmer kritisierte. Die Marktprämie wird jedoch nicht von der Förderabwicklungsstelle festgelegt, die ergibt sich einfach rechnerisch -vor allem auf Basis des Marktwertes bzw. Marktpreises, der von der Regulierungsbehörde (E-Control) festgelegt wird. Die Höhe der Investitionszuschüsse wird per Verordnung der Ministerin definiert. Die Übergangsbestimmungen im Ökostromgesetz regeln einen geordneten Betrieb bis zur Einrichtung der Förderabwicklungsstelle.

Manfred Freitag, Vorstand des Kärntner Energiekonzerns Kelag, kritisierte scharf den bürokratischen Aufwand für die Errichtung von Kraftwerken. "Das Genehmigungsverfahren für ein Solarthermieprojekt der Kelag dauerte unglaubliche 3,5 Jahre. Die Errichtung selbst nahm nur einen Bruchteil dessen in Anspruch. Da muss man schnellstmöglich in die Gänge kommen." Die Konsequenz der aus Freitags Sicht zu langen Behördenverfahren: "Dem Klima ist es egal, wo wir Kohlendioxid einsparen. Wenn es in Österreich zu lange dauert, dann machen wir es eben jenseits der Grenze, dann gehen aber auch Arbeitsplätze, Wertschöpfung und wertvolles Know-how verloren." Gleichzeitig versicherte Freitag, dass es nicht darum gehe

"Instanzen auszuschalten -vielmehr müssen vorgesehene Fristen bei anstehenden Verfahren eingehalten werden". Barbara Schmidt, Generalsekretärin von "Oesterreichs Energie", die Interessenvertretung der österreichischen E-Wirtschaft, verknüpfte die gegenwärtige Covid-Krise mit den Herausforderungen des Klimawandels: "Da wie dort gibt es Leugner, Falschinformationen und Menschen, die sich vor jeglichen Veränderungen fürchten. Dennoch müssen jetzt Ziele gesetzt und dann umgesetzt werden." Hinsichtlich der nationalen und EU-weiten Ziele zeigte sich Schmidt kritisch: "Man muss weg von den riesig großen Vorhaben hin zu kleinen Etappen, die auch bewältigbar sind."

Florian Kraxner vom Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) forderte in seinem Statement, dass in der Debatte rund um Klimaschutz und Neuorientierung hin zu erneuerbaren Energieträgern neben den Aspekten des Umweltschutzes auch unbedingt die sozialen Aspekte berücksichtigt werden müssen. "Beide müssen gleich adressiert werden, sozial Schwächere dürfen hier nicht benachteiligt werden." Aus Sicht der Nachhaltigkeit, besonders aus der großen Vogelperspektive über Länder und Kontinente hinweg, müsse bei der Nutzung von Holz die Zertifizierung und die Erhaltung der natürlichen Diversität beachtet werden. "Vor allem im europäischen Kontext hat man dadurch eine viel höhere gesellschaftliche Akzeptanz", so der Experte. Das gelte vor allem für den Bereich der Tropen, wo es aktuell eine sehr hohe Aktivität an forstlicher Nutzung gibt. Bei der Frage der Aufforstung gelte es jetzt auf Baumarten zu setzen, die sich sowohl den neuen Klimabedingungen anpassen können, als auch vergleichbare technische Eigenschaften beim Holz haben.

#### Klimapositive Pflanzenkohle

Über viele Jahre hinweg war die energetische Nutzung von Holz ein Symbol der Kreislaufwirtschaft. CO<sub>2</sub> wird gespeichert und wieder freigesetzt. Doch für Gerhard Soja vom Institut für Verfahrens- und Energietechnik der Universität für Bodenkultur und Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology sind das und ehrgeizige Einsparziele immer noch zu wenig. Denn: Die CO<sub>2</sub>-Lager der Natur sind übervoll mit Kohlendioxid gefüllt. CO<sub>2</sub> muss künftig der Umwelt im ganz großen Maßstab konsequent entzogen und in Folge dauerhaft gespeichert werden. Eine Möglichkeit dazu ist -Pflanzenkohle. Dem Techniker Gerhard Soja ist dabei eines ganz wichtig: "Hier soll nie wieder von negativen Emissionen gesprochen werden! Hier wird CO<sub>2</sub> beinahe dauerhaft eingespart. Das ist eine klimapositive Technologie." Dabei wird organisches Material, vom Sägereistholz bis zu Ernterückständen, hohen Temperaturen unter Luftabschluss ausgesetzt. Pyrolyse heißt der Prozess, bei dem gut die Hälfte des Kohlenstoffes der Pflanze de facto dauerhaft in Form von Pflanzenkohle gespeichert wird. Diese kann als Zusatzstoff in der Bauindustrie, für Futtermittel oder als Bodenverbesserungsmittel eingesetzt werden. Derart behandelte Böden haben ein deutlich höheres Wasserspeichervermögen: Nährstoffe, insbesondere das Nitrat, werden deutlich weniger ausgewaschen und landen so kaum mehr im Grundwasser. In Klagenfurt präsentierte etwa das Tiroler Unternehmen "Synkraft" Asphalt- und Betonproben, die bis zu 15 Prozent Pflanzenkohle enthalten. Bei gleichbleibenden technischen Eigenschaften, dafür aber dauerhafter CO<sub>2</sub>-Reduktion.

"Raiffeisenzeitung" Nr. 38/2021 vom 23.09.2021 Seite 11 Ressort: Regional Hauptausgabe

PHOTOVOLTAIK

## AgriPV im Einsatz

### **Die RWA Solar Solutions nimmt ihr Pilotprojekt, das "Öko-Solar-Biotop Pöchlarn", in Betrieb.**

Die RWA Solar Solutions, ein Tochterunternehmen der Raiffeisen Ware Austria (RWA), spezialisiert auf die Errichtung von Photovoltaik-Großanlagen für Gewerbe- und Industriekunden, hat kürzlich am Gelände der Garant Tiernahrung in Pöchlarn ein einzigartiges Pilotprojekt realisiert. Auf einer Fläche von fünf Hektar wurde eine PV-Anlage mit rund 10.000 Solarpaneelen errichtet, die mit Biodiversitätsflächen kombiniert wurde. Die Anlage hat eine Leistung von 4,1 MWp, damit lässt sich rund die Hälfte des Verbrauchs der Garant abdecken.

Ziel des Projekts ist es, zu zeigen, dass eine PV-Anlage auch im Sinne des Naturschutzes, ohne Böden zu versiegeln und mit landwirtschaftlicher Doppelnutzung funktionieren kann, fasst RWA-Generaldirektor Reinhard Wolf die Idee des Projekts zusammen. Das Öko-Solar-Biotop Pöchlarn gliedert sich in zwei Bereiche. Auf 90 Prozent der Fläche stehen Paneele mit Südausrichtung und fixer Neigung. Durch die besondere Montageart mittels Rammprofilen kann das Regenwasser zwischen den PV-Modulen durchfließen und damit die Bodenversiegelung vermieden werden. Zudem ist die Anlage dadurch auch zu 100 Prozent rückbaubar.

Der Boden unter den Paneelen wurde mit einer artenreichen Saatgutmischung begrünt, für die Mahd sorgen 32 Schafe. Weiters umrandet eine Biodiversitätshecke die Anlage, dadurch soll Lebensraum für Insekten, Vögel, Schmetterlinge, Amphibien und Kleinsäuger geschaffen werden. Diese Biodiversitätsfläche wird von der Universität für Bodenkultur (Boku) wissenschaftlich über die nächsten Jahre hinweg evaluiert.

Auf der restlichen Fläche werden drei verschiedene Modelle der Agrar-Photovoltaik (AgriPV) getestet: Das Modell "Wanderfrucht" mit drehbaren Paneelen für eine optimale Bearbeitung mit Traktoren, "Südernte" für die Nutzung mit Mährescher und "Powerkultur" für Obstbäume und Sträucher. Die Kulturen und der Boden werden dabei von den Paneelen vor Wettereinflüssen wie übermäßiger Sonneneinstrahlung, Starkregen und Hagel geschützt. Diese Flächen werden wissenschaftlich vom Francisco Josephinum Wieselburg betreut.

"Die Energiewende ist ein zentraler Bestandteil für unsere klimafreundliche Zukunft. Dafür brauchen wir auch kreative Ansätze, die diese beschleunigen, gleichzeitig unsere Natur und damit unser Klima schützen", betont Klimaschutzministerin Leonore Gewessler bei der Präsentation des Öko-Solar-Biotops Pöchlarn. Die Möglichkeit, sauber Energie zu erzeugen, verbunden mit landwirtschaftlicher Produktion, sorgfältigem Bodenschutz und dem Erhalt von Artenvielfalt und Biodiversität, sei "gerade in dieser Größe einzigartig in Österreich", unterstreicht Gewessler und hofft, "dass dieses Projekt viele Nachahmer findet".

Auch NÖ-Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf zeigte sich beeindruckt von dem Vorzeigeprojekt: "Das Öko-Solar-Biotop verbindet Naturschutz und Energieerzeugung -und zeigt damit eindrucksvoll, dass Ökologie und Ökonomie nicht im Widerspruch stehen. Solche Projekte unterstützen die Energiewende in Niederösterreich und bringen auch mehr Klimaschutz in unser Heimatland." bla

*Zweiter NÖ-Landtagspräsident Gerhard Karner, Stephan Pernkopf, Leonore Gewessler und Reinhard Wolf pflanzen einen Apfelbaum unter den "Powerkulturen".*



*"TT Kompakt" vom 23.09.2021 Seite 22 Ressort: Leben*

## Bienensterben hängt vom Jahreswetter ab

Wien - Bienen leiden unter schlechtem Wetter. 20 Prozent ihrer Wintersterblichkeit gehen auf widrige Wetterbedingungen zurück, die über das ganze Jahr verteilt auftreten können, berichtet Benedikt Becsi vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien. (APA)

"meinbezirk.at" gefunden am 22.09.2021 10:06 Uhr

# Kälteeinbrüche Bienen-Wintersterblichkeit hängt vom Jahreswetter ab

**Die Bienen-Wintersterblichkeit hängt stark vom Jahreswetter ab, so Benedikt Becsi von der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien.**

Demnach sind extreme Kälteeinbrüche gegen Ende des Winters am schlimmsten für die nützlichen Insekten.

ÖSTERREICH. Etwa 20 Prozent der Bienen-Wintersterblichkeit lassen sich auf widrige Wetterbedingungen zurückverfolgen, die über das ganze Jahr verteilt auftreten können, berichtet Benedikt Becsi vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien. Allerdings setzen extrem kalte Perioden im späteren Winter den Insekten am meisten zu, erklären die Forscher in der Fachzeitschrift "Royal Society Open Science".

## Bienen-Wintersterblichkeit

In Österreich liegen Daten zur Wintersterblichkeit von zehn aufeinanderfolgenden Jahren (2011 bis 2020) und 266.378 Bienenkolonien vor. Diese basieren auf Befragungen von Bienenzüchtern. Anhand von Wetterdaten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) untersuchten die Forscher, wie stark verschiedene Wetterereignisse das Überleben der Insekten während der kalten Jahreszeit beeinflussten.

## Hungertod

Aus den Daten ging hervor, dass das Schlimmste, was den Bienen passieren konnte, extreme Kälteperioden ab der Mitte des Winters waren. Die Bienen werden dadurch von ihren Nahrungsvorräten im Stock abgeschnitten. Bienen benötigen nämlich relativ milde Temperaturen, um sich von ihren Gefährtinnen zu lösen, mit denen sie zum Warmhalten als "Wintertraube" kuscheln, und Futter zu holen. Während dieser Zeit hätten die Bienen ohnehin schon einen erhöhten Energiebedarf. Können sie diesen nicht decken, sterben viele einen Hungertod.

## Hygieneflüge

Milde Wintertemperaturen hingegen wirkten sich positiv auf die Überlebenschancen der Immen aus. Bei milden Temperaturen konnten die Bienen ihren Bau oft für Hygieneflüge verlassen, um Kot auszuscheiden sowie Wasser zu holen. Auch beim Futterholen erfrieren sie dann mit höherer Wahrscheinlichkeit nicht.

## Zuckersaft für Honig

Das Wetter zur Blütezeit im Frühjahr und Sommer wirkt sich ebenfalls auf die Wintersterblichkeit aus. Allerdings hängt das wohl kaum damit zusammen, dass die Bienen mehr Vorräte für den Winter sammeln können, meinen die Forscher. Den Honig ernten ohnehin die Imker und tauschen ihn gegen Zuckersaft ein. Ein guter Sommer scheint demnach einfach an sich für die Gesundheit des Bienenstocks förderlich zu sein, meinen sie.

## "Fleißige Bienchen"

Auch Kälteeinbrüche im Herbst beeinflussten das Überleben der Bienen im Winter. Diese kündigen den Bienen nämlich die kalte Jahreszeit an und geben den "fleißigen Bienchen" einen Anstoß, sich gut auf diese vorzubereiten.

*Extreme Kälteeinbrüche gegen Ende des Winters sind am schlimmsten für die nützlichen Insekten. hochgeladen von*

"meinbezirk.at" gefunden am 22.09.2021 16:57 Uhr

## Wildtierschutz Mehr Wildtierschutz und weniger Unfälle

**Jährlich sterben auf Österreichs Straßen rund 100.000 Wildtiere durch Unfälle. Neben vielen anderen Wildarten werden dabei auf steirischen Landes-**

und Gemeindestraßen jährlich mehr als 7.000 Unfälle mit Rehen verzeichnet. Vor allem bei Unfällen mit größeren Wildtieren kommt es dabei häufig zu schweren Sach- und Personenschäden, dem Verlust von oftmals geschützten Wildarten und unnötigem Tierleid. Der jährliche volkswirtschaftliche Schaden durch Wildunfälle wird auf über 160 Millionen Euro geschätzt. Hauptgründe für steigende Wildunfallzahlen sind die Einengung und Zerstückelung von Wildlebensräumen durch menschliche Nutzung, der Neu- und Ausbau von Verkehrswegen, die Zunahme des Straßenverkehrs und hohe Fahrgeschwindigkeiten.

### Erfolgreiche Kooperationen

Um die Zahl der Wildunfälle nachhaltig zu reduzieren, wurde 2014 ein Kooperationsprojekt zwischen dem Land Steiermark, der Steirischen Landesjägerschaft und der Universität für Bodenkultur Wien ins Leben gerufen. Die Finanzierung von Maßnahmen wie zum Beispiel Wildwarnreflektoren, die Wildtiere durch Signale vor einem sich nähernden Fahrzeug warnen, wird zu zwei Drittel vom Straßenerhaltungsdienst (STED), zu einem Sechstel von der Steirischen Landesjägerschaft und zu einem Sechstel vom jeweiligen Jagdrevier getragen. Dabei werden auch lokale Kooperationen zwischen Jägerschaft und unterschiedlichen Partnern beziehungsweise Sponsoren im Sinne der gemeinsamen Lösung einer Thematik gesucht. Die Montage der technischen Maßnahmen sowie deren Betreuung und Wartung auf Landesstraßen wird gemeinsam von den Revieren und der jeweils zuständigen Straßenmeisterei durchgeführt.

### 654 Straßenkilometer sind gesichert

Seit Projektstart wurden in bisher sieben Ausrüstungsphasen 220 steirische Jagdreviere bearbeitet und über 42.500 moderne Wildwarnreflektoren sowie andere Präventionsmaßnahmen angekauft und an die Jagden bzw. Straßenmeistereien verteilt. Mit diesen Maßnahmen werden derzeit etwa 630 Kilometer Landes- und 24 Kilometer Gemeindestraßen abgesichert. Im Jahr 2021 wurden 23 Jagdreviere neu in das Projekt aufgenommen und 63 bestehende Testreviere nachgerüstet.

„Wildtierschutz und Verkehrssicherheit sind dank diesem Projekt mittlerweile in der Steiermark untrennbar miteinander verbunden. Ich freue mich sehr, dass wir bereits im siebten Jahr in Folge weitreichende Maßnahmen setzen, um Wildunfälle auf den steirischen Straßen zu vermindern“, hält Anton Lang, Verkehrs- und Tierschutzreferent fest.

### Reflektoren und Duftstoffe

Zum Einsatz kommen neben neuesten optischen und akustischen Wildwarnreflektoren auch Duftstoffe und ökologische Begleitmaßnahmen. Dabei wurde gezeigt, dass durch die Umsetzung dieser Optimierungsmaßnahmen viele Unsicherheitsfaktoren im Umgang mit Wildwarnreflektoren ausgeräumt werden konnten. Obwohl die bisherigen Teststrecken erst vergleichsweise kurz bestehen, sind die positiven Trends in der Zusammenarbeit von lokalen Jägern und Straßendienst bereits erkennbar und erste Erfolge in der Wildunfallvermeidung sichtbar. Seit den ersten Gerätemontagen wurden auf ausgerüsteten Strecken durchschnittliche Rückgänge der Unfälle mit Rehwild von 30 Prozent bis zu 70 Prozent (je nach eingesetzter Maßnahme) im Vergleich zu den Vorjahren verzeichnet. Zukünftig werden jährlich weitere steirische Reviere in das Projekt aufgenommen, um sukzessive die Wildunfall hot-spots auf steirischen Straßen entschärfen zu können.

*Hundeführerin der Steirischen Jägerschaft, Bernhard Budil, Barbara Fiala-Köck, LH-Stv. Anton Lang, Franz Mayr-Melnhof-Saurau, Christian Scheuer, Wolfgang Steiner (v. l.) Foto: Land Steiermark*

*"unserburgenland.at" gefunden am 22.09.2021 10:30 Uhr*

## Oliven aus dem Burgenland: Chance für heimische Bauern im Kampf gegen den Klimawandel

### **Von der Wirtschaftsagentur Burgenland gefördertes Start-Up „Agro Rebels“ arbeitet in Mörbisch an Projekt zur Züchtung einer „österreichischen“ Olivensorte**

Der Klimawandel stellt insbesondere die heimische Landwirtschaft vor enorme Probleme. Die Folgen sind geringere Ernteerträge und die längst spürbare Verschiebung der Kulturartenverteilung. Um heimischen Landwirten eine alternative Einkommensquelle im Kampf gegen den Klimawandel zu bieten, hat sich das Start-Up „Agro Rebels“ zum Ziel gesetzt, Oliven und andere mediterrane Sorten in Österreich anzusiedeln. Das Burgenland bietet mit seinem pannonischen Klima ideale Voraussetzungen. Im Rahmen eines von der FFG geförderten und von der Universität für Bodenkultur wissenschaftlich begleiteten Projekts arbeiten die Jungunternehmer in einem Olivenhain in Mörbisch daran, eine geeignete „österreichische“ Olivensorte zu züchten. Die Nachfrage nach Olivenbäumen seitens der Landwirte sei groß, es bestehen bereits landesweit...

"regionews.at" gefunden am 22.09.2021 19:57 Uhr

## Burgenland: Oliven aus dem Burgenland: Chance für heimische Bauern im Kampf gegen den Klimawandel

**Pflanzten symbolisch einen Olivenbaum im Forschungshain der Agro Rebels in Mörbisch. V.l. Mag. Martin Trink, Wirtschaftsagentur – Leiter Südhub, Lukas Hecke, Co-Gründer der Agro Rebels, Wirtschaftsagentur-Geschäftsführer Mag. Michael Gerbavsits, LH-Stv. Mag.a Astrid Eisenkopf, Markus Simhirt, landwirtschaftlicher Leiter des Projekts, Daniel Rössler, Co-Gründer der Agro Rebels, Dr. Markus Fink, wissenschaftlicher Leiter des Projekts der Agro Rebels Foto: Bgld. Landesmedienservice**

„Der Klimawandel mit immer höheren Temperaturen, längeren Trockenperioden und Extremwetterereignissen macht der heimischen Landwirtschaft bereits jetzt massiv zu schaffen. Viele autochthone Pflanzen werden langfristig unter diesen Bedingungen nur sehr schwer überleben können. Deshalb braucht es nicht zuletzt auch angesichts des starken internationalen Konkurrenzdrucks am Agrarsektor sofort ein Umdenken und neue Ideen und Strategien. Es braucht vor allem standortangepasste Kulturen, die mit der Hitze und der Trockenheit gut zurechtkommen. Das Olivenprojekt der ‚Agro Rebels‘ erfüllt alle Kriterien der Nachhaltigkeit und ist eine vielversprechende Chance für die burgenländischen Landwirte, neue Absatzmöglichkeiten und damit Einkommensquellen zu erschließen“, sagte LH-Stellvertreterin Eisenkopf.

Auch Wirtschaftsagentur-Geschäftsführer Gerbavsits ist überzeugt, dass das Projekt erfolgreich sein wird. „Die ‚Agro Rebels‘ sind mit ihrem Olivenbaum-Projekt mit der richtigen Idee zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Es freut mich, dass wir seitens der Wirtschaftsagentur mit unserem Knowhow und unseren Beratungsleistungen die Gründer auf ihrem Weg unterstützen können. Von ihrem Erfolg kann letztlich auch die heimische Landwirtschaft profitieren“.

Burgenland kann besonders profitieren. Bereits 2030 sollen die Temperaturen in Österreich jenen von heute in Südeuropa gleichen, die Trockenperioden immer länger, die Extremwetterereignisse häufiger werden – eine Riesenherausforderung für die heimischen Bauern. Die „Agro Rebels“ sehen darin aber auch neue Chancen. Das Agrar-Start-Up will mediterrane Obstsorten nach Österreich bringen und die Landwirte damit klima-fit machen. „Wenn sich das Klima ändert, dann ändern sich auch die Anbaumöglichkeiten. Und das wollen wir nutzen“ sagt Daniel Rössler, der Co-Gründer der „Agro Rebels“. Vor allem das Burgenland könne davon profitieren.

Exotisch österreichisch. Wegen des günstigen Klimas erweist sich das Burgenland mehr und mehr als idealer Standort für die neuen mediterranen Produkte. Im Zentrum steht dabei eine Frucht mit jahrtausendealter Tradition: Die Olive. 400 Olivenbäume in 4 Bundesländern haben die Agro Rebels bisher eingepflanzt, den Großteil davon im Burgenland. „Unser Ziel ist es, die besten Sorten für den österreichischen Standort zu erforschen“ sagt Lukas Hecke, der zweite Co-Founder des Unternehmens.

Innovation und Tradition. Diese Forschung findet seit Frühjahr 2020 in Mörbisch am Neusiedlersee statt. Dort haben die Agro Rebels einen Forschungs-Hain angelegt und testen, gemeinsam mit der BOKU, welche Olivenbäume in Österreich am besten gedeihen. „Insgesamt haben wir 25 Sorten aus 5 Ländern eingesetzt. Die Unterstützung des Landes Burgenland hat es uns ermöglicht, so viele unterschiedliche Bäume auszupflanzen und zu erforschen“ erklärt Dr. Markus Fink, der wissenschaftliche Leiter des Start-Ups.

Angebot an Landwirte. Das Wissen, das so in den nächsten Jahren gewonnen wird, gibt burgenländischen Landwirten eine neue „Waffe“ gegen den Klimawandel in die Hand. Ähnlich wie in der Toskana oder der Provence könnten auch zwischen heimischen Weingärten bald Olivenhaine stehen. „Der Wein und die Olive passen hervorragend zusammen: kulinarisch, touristisch und wirtschaftlich“ sagt Markus Simhirt, der Olivenproduzent und landwirtschaftliche Leiter der „Agro Rebels“. Dieses Potential wollen die Jungunternehmer in Zukunft gemeinsam mit

burgenländischen Landwirten nutzen. Bauern mit Interesse, Mut und freier Fläche können sich jederzeit bei ihnen melden.

Quelle: Land Burgenland

"science.apa.at" gefunden am 22.09.2021 10:11 Uhr

## Wiener Forscher: Bienen-Wintersterblichkeit hängt vom Jahreswetter ab

**Auch Bienen leiden unter schlechtem Wetter. 20 Prozent ihrer Wintersterblichkeit gehen auf widrige Wetterbedingungen zurück, die über das ganze Jahr verteilt auftreten können, berichtet Benedikt Becsi vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien mit Kollegen. Am meisten setzen den Immen extrem kalte Perioden im späteren Winter zu, erklären die Forscher in der Fachzeitschrift "Royal Society Open Science".**

Aus Befragungen von Bienenzüchtern gibt es in Österreich Daten zur Wintersterblichkeit von zehn aufeinanderfolgenden Jahren (2011 bis 2020) bei 266.378 Bienenkolonien. Die Forscher untersuchten anhand von Wetteraufzeichnungen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG), wie sehr verschiedene Wetterereignisse in dieser Zeit das Überleben der Insekten während der kalten Jahreszeit beeinflussten.

### Warmhalten in der "Wintertraube"

Das Schlimmste, was den Bienen passieren konnte, waren demnach extreme Kälteperioden ab der Mitte des Winters, berichten sie. Dadurch werden die Bienen von ihren Nahrungsvorräten im Stock abgeschnitten. Sie brauchen nämlich einigermaßen milde Temperaturen, um sich von ihren Gefährtinnen zu lösen, mit denen sie zum Warmhalten als "Wintertraube" kuscheln, und Futter zu holen, das oft ein paar Honigwaben entfernt gelagert wird. In dieser Zeit hätten die Immen schon erhöhten Energiebedarf. Wenn sie diesen nicht decken können, sterben viele einen Hungertod.

Überlebensfördernd wären hingegen milde Wintertemperaturen, denn dann können sie den Bau oft für Hygiene Flüge verlassen, um Kot auszuscheiden sowie Wasser zu holen. Beim Futterholen erfrieren sie dann mit höherer Wahrscheinlichkeit auch nicht.

### Zuckersaft statt Honig

Auch das Wetter zur Blütezeit im Frühjahr und Sommer wirkt sich auf die Wintersterblichkeit aus. Das hängt wohl kaum damit zusammen, dass sie dann mehr Vorräte für den Winter sammeln können, erklären die Forscher. Denn jenen Honig kassieren sowieso die Imker ein und geben ihnen stattdessen Zuckersaft. Ein guter Sommer ist demnach wahrscheinlich einfach an sich für die Gesundheit des Bienenstocks förderlich, meinen sie.

Ein wenig beeinflussten auch Kälteeinbrüche im Herbst das Überleben der Bienen im Winter, berichten die Forscher. Sie kündigen die kalte Jahreszeit an und geben den "fleißigen Insekten" einen Anstoß, sich gut darauf vorzubereiten.

Service: <https://royalsocietypublishing.org/doi/10.1098/rsos.210618>

"bezirk.org" gefunden am 22.09.2021 08:48 Uhr

## 25 Jahre Nationalpark Donau-Auen

**Stadtrat Jürgen Czernohorszky hielt fest: „Die Lobau macht etwa ein Viertel der Gesamtfläche des Nationalparks aus. Der Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien betreut bzw. pflegt diesen Teil. Zu den Besonderheiten der Lobau zählen die Heißländer – trockene Sonderstandorte mit eigener, schützenswerter Fauna und Flora, darunter seltene Orchideenarten. Die Erfolge und Erfahrungen der vergangenen 25 Jahre sowie die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Bund und den Ländern Wien und Niederösterreich zeigen, dass wir auf einem guten Weg sind.“**

Nationalparkdirektorin Edith Klauser konnte auch Prof. Herbert Hager von der Universität für Bodenkultur als langjährigen wissenschaftlichen Begleiter, den vormaligen Nationalparkdirektor Carl Manzano und Tomáš Kušík von der slowakischen Naturschutzorganisation BROZ auf der Bühne begrüßen. „Seit der Gründung vor 25 Jahren wurde dieses Schutzgebiet in enger Zusammenarbeit mit vielen Organisationen, Institutionen und regionalen Partnern bewahrt und ökologisch verbessert. Die erreichten Erfolge für diesen kostbaren, einzigartigen Naturraum, seine Fauna und Flora sind unser Ansporn, den gemeinsamen Weg fortzusetzen“, so Klauser.

Im Anschluss an den Festakt fand bei freiem Eintritt das große „Fest für die Natur“ für Familien im gesamten Areal des schlossORTH Nationalpark-Zentrum statt. Ein Schwerpunkt lag auf dem in die Donau-Auen zurückgekehrten majestätischen Seeadler. Einst als Brutvogel in der Region ausgestorben, ziehen heute wieder bis zu sechs Brutpaare jährlich erfolgreich Jungtiere in dieser geschützten Flussauenlandschaft auf.

Zu den vielen Angeboten der gelungenen Veranstaltung am vergangenen Samstag zählten Rangershows, Führungen sowie zahlreiche Kreativ- und Wissensstationen für alle Altersstufen. Die Verkaufs- und Informationsstände von Bauernspeis, Region Marchfeld und Niederösterreichische Landesausstellung, Nationalparks Austria und WWF Österreich waren rege besucht, ein Gewinnspiel, Livemusik sowie die Gastronomie ergänzten das Programm.

Quelle Amt der NÖ Landesregierung am 22. September 2021 um 08:44 Uhr



"krone.at" gefunden am 22.09.2021 16:18 Uhr

## Auf der Suche nach österreichischer Olivensorte

**Die Agro Rebels haben im Vorjahr in einem Versuchshain in Mörbisch 25 verschiedene Olivensorten aus fünf Ländern gepflanzt, um zu schauen, welche Art am besten gedeiht. So möchte man den Bauern eine neue „Waffe“ im Kampf gegen den Klimawandel in die Hand geben.**

Daniel Rössler, Markus Fink, Markus Simhirt und Lukas Hecke sind die „Agro Rebels“. Die vier arbeiten gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur daran, eine geeignete „österreichische“ Olivensorte zu züchten.

Nachfrage groß

Die Nachfrage nach Olivenbäumen seitens der Landwirtschaft sei groß, so die Jungunternehmer. Und: Wein und Oliven passen bestens zusammen. Geht es nach ihnen, wird es im Burgenland zwischen den Weingärten also bald Olivenhaine geben.

Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Eisenkopf und Wirtschaftsagentur-Geschäftsführer Michael Gerbavsits besuchten die innovativen Rebellen und pflanzte gemeinsam mit ihnen den letzten Baum einer neuen Sorte, die teilweise aus Geldern des Agrarfonds gekauft wurde.

Das Olivenprojekt der ‚Agro Rebels‘ ist eine vielversprechende Chance für die burgenländischen Landwirte, neue Absatzmöglichkeiten und damit Einkommensquellen zu erschließen

Landeshauptmann-Stellvertreterin Astrid Eisenkopf

Auch Gerbavsits ist überzeugt, dass das Projekt erfolgreich sein wird. „Die ‚Agro Rebels‘ sind mit ihrem Olivenbaum-Projekt mit der richtigen Idee zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Es freut mich, dass wir seitens der Wirtschaftsagentur mit unserem Knowhow und unseren Beratungsleistungen die Gründer auf ihrem Weg unterstützen können. Von ihrem Erfolg kann letztlich auch die heimische Landwirtschaft profitieren“.

Wegen des günstigen Klimas erweist sich das Burgenland mehr und mehr als idealer Standort für die neuen mediterranen Produkte.

"wienerzeitung.at" gefunden am 22.09.2021 13:25 Uhr

## Das Jahreswetter beeinflusst die Bienensterblichkeit

### **Extreme Kälteeinbrüche gegen Ende des Winters haben eine verheerende Wirkung.**

Auch Bienen leiden unter schlechtem Wetter: 20 Prozent ihrer Wintersterblichkeit gehen auf widrige Wetterbedingungen zurück, die über das ganze Jahr verteilt auftreten können, berichtet Benedikt Becsi vom Institut für Meteorologie und Klimatologie der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien mit Kollegen. Am meisten setzen den Immen extrem kalte Perioden im späteren Winter zu, erklären die Forscher in der Fachzeitschrift "Royal Society Open Science".

Aus Befragungen von Bienenzüchtern gibt es in Österreich Daten zur Wintersterblichkeit von zehn aufeinanderfolgenden Jahren (2011 bis 2020) bei 266.378 Bienenkolonien. Die Forscher untersuchten anhand von Wetteraufzeichnungen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG), wie sehr verschiedene Wetterereignisse in dieser Zeit das Überleben der Insekten während der kalten Jahreszeit beeinflussten.

Abo

Wiener Zeitung abonnieren

Bieder & Maier Kaffee genießen

7

Das Schlimmste, was den Bienen passieren konnte, waren demnach extreme Kälteperioden ab der Mitte des Winters, berichten sie. Dadurch werden die Bienen von ihren Nahrungsvorräten im Stock abgeschnitten. Sie brauchen nämlich einigermaßen milde Temperaturen, um sich von ihren Gefährtinnen zu lösen, mit denen sie zum Warmhalten als "Wintertraube" kuscheln, und Futter zu holen, das oft ein paar Honigwaben entfernt gelagert wird. In dieser Zeit hätten die Immen schon erhöhten Energiebedarf. Wenn sie diesen nicht decken können, sterben viele einen Hungertod.

Milde Winter sind günstig

Überlebensfördernd wären hingegen milde Wintertemperaturen, denn dann können sie den Bau oft für Hygiene Flüge verlassen, um Kot auszuscheiden sowie Wasser zu holen. Beim Futterholen erfrieren sie dann mit höherer Wahrscheinlichkeit auch nicht.

Auch das Wetter zur Blütezeit im Frühjahr und Sommer wirkt sich auf die Wintersterblichkeit aus. Das hängt wohl kaum damit zusammen, dass sie dann mehr Vorräte für den Winter sammeln können, erklären die Forscher. Denn jenen Honig kassieren sowieso die Imker ein und geben ihnen stattdessen Zuckersaft. Ein guter Sommer ist demnach wahrscheinlich einfach an sich für die Gesundheit des Bienenstocks förderlich, meinen sie.

Ein wenig beeinflussten auch Kälteeinbrüche im Herbst das Überleben der Bienen im Winter, berichten die Forscher. Sie kündigen die kalte Jahreszeit an und geben den "fleißigen Insekten" einen Anstoß, sich gut darauf vorzubereiten. (apa)

*Bienenvölker leiden unter unvermittelten Kälteeinbrüchen. © APA / dpa / Friso Gentsch.*

"tips.at" gefunden am 22.09.2021 19:00 Uhr

## Bundesweit einzigartig: „Öko-Solar-Biotop Pöchlarn“ eröffnet

**Bei der offiziellen Inbetriebnahme: (v. l.) Pöchlarns Bürgermeister Franz Heisler, Zweiter Landtagspräsident Gerhard Karner und Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf (alle ÖVP) sowie Umweltministerin Leonore Gewessler (Die Grünen) und RWA-Generaldirektor Reinhard Wolf. (Foto: Brandt)**

PÖCHLARN. Das „Öko-Solar-Biotop Pöchlarn“ ist eröffnet. Direkt neben der Donau hat die Raiffeisen Ware Austria (RWA) eine Photovoltaikanlage errichtet, welche die benachbarte Garant Tiernahrung GmbH mit nachhaltigem Strom versorgt. Das Besondere an dem Projekt ist, dass die Fläche gleichzeitig auch als Lebensraum für Tiere und Pflanzen dient.

Mit dem „Öko-Solar-Biotop Pöchlarn“ hat die RWA ein Pilotprojekt realisiert, das einzigartig in Österreich ist. Auf dem Gelände ihrer Tochterfirma Garant entstand neben der Pöchlarn Donaubrücke eine Photovoltaik-Anlage mit rund 10.000 Solarpaneelen. Auf einer Fläche von fünf Hektar werden insgesamt 4,1 MWp Leistung erzielt, wodurch die Hälfte des Stromverbrauchs der Garant gedeckt ist. Im Rahmen der offiziellen Eröffnung stellte RWA-Generaldirektor Reinhard Wolf das Projekt Bundesumweltministerin Leonore Gewessler und Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf vor.

### Lebensraum für zahlreiche Tiere

Auf 90 Prozent der Fläche stehen Paneele mit Südausrichtung und fixer Neigung. Der Boden darunter wurde mit einer artenreichen Saatgutmischung begrünt und die gesamte Anlage mit einer Hecke umrandet, um Lebensraum für Insekten, Vögel, Schmetterlinge, Amphibien und Kleinsäuger zu schaffen. Unter einem Teil der Paneele weiden Schafe. Die Entwicklung dieser Biodiversitätsflächen wird von der Boku wissenschaftlich begleitet.

### Ackerflächen doppelt nutzen

„Wir brauchen nicht bestes Ackerland in Photovoltaik-Anlagen umwandeln“, freut sich RWA-Generaldirektor Reinhard Wolf über die nachhaltige Doppelnutzung des Areals. Von einem „einzigartigen Projekt, vor allem in dieser Größenordnung“ sprach Umweltministerin Leonore Gewessler. Sie zeigte sich erfreut über die Initiative aus Pöchlarn. Ziel sei, bis 2030 den gesamten Stromverbrauch in Österreich aus erneuerbarer Energie zu erzeugen.